

Religion und Religionspolitik in den Niederlanden

Mehr als Wilders und der „Zwarte Piet“

Der Zusammenhalt in westlichen Gesellschaften kann nur dann dauerhaft gesichert werden, wenn die Religionsgemeinschaften nicht nur keine Bedrohung für Andersdenkende darstellen, sondern selbst einen aktiven Beitrag zur Zivilgesellschaft leisten. Sie sind auch in den säkularisierten Niederlanden in der Lage, das notwendige soziale Kapital bereitzustellen. Der Blick hierfür wird allerdings häufig durch Konflikte verstellt. VON STEFAN GÄRTNER

Der niederländische Populist *Geert Wilders* zieht mit seinen provokanten Äußerungen und Aktionen gegen den Islam regelmäßig das Interesse der Weltöffentlichkeit auf sich. So hat er am 13. April 2015 auch auf einer Pegida-Demonstration in Dresden gesprochen. Andere Länder haben ihm dagegen die Einreise verweigert, was seinem Anliegen vielleicht noch mehr Aufmerksamkeit in den Medien einbringt. Auch die Debatten um den „Zwarte Piet“, einen Begleiter des Nikolaus mit allen Klischeekennzeichen eines „Negers“, sind im Ausland wahrgenommen worden. Mit dieser Figur hat sich 2014 sogar eine Arbeitsgruppe der Vereinten Nationen beschäftigt. Sie kam zu dem Schluss, dass dieser niederländische Volksbrauch den Tatbestand des Rassismus erfülle.

Die katholische Kirche hat ihre Bedeutung weitgehend eingebüßt

Diese beiden Beispiele markieren nur die Spitze eines Eisbergs. Religion ist ein in der niederländischen Öffentlichkeit regelmäßig zurückkehrendes Thema. Das ist insofern überraschend, als die Niederlande zu den am meisten entkirchlichten Ländern in Europa zählen, auch wenn ihre vermeintliche Vorreiterrolle inzwischen relativiert werden musste (*Manfred te Grotenhuis* u. a., *Ontkerkelijking, nou en...? Oorzaken en gevolgen van secularisatie in Nederland, Religie en Samenleving* 8.1 [2013]). Das Christentum hat aber, anders als in der Vergangenheit, für die meisten Niederländer keine prägende Bedeutung mehr, wie Umfragen zu Gottes- und Jenseitsvorstellungen oder zur liturgischen Teilnahme regelmäßig ausweisen. Auch die katholische Kirche ist kein besonders einflussreicher Faktor mehr in der Gesellschaft, selbst wenn ihr

Schulwesen auch für nichtkatholische Eltern attraktiv bleibt oder sie in der kategorialen Seelsorge und im öffentlich-rechtlichen Rundfunk einen vom Staat garantierten Einfluss behält. Entkirchlichung in den Niederlanden ist also nicht gleichzusetzen mit dem Ende von Religion: Sie ist nicht einfach von der Tagesordnung verschwunden. So bezeichnen sich 60 Prozent der Niederländer selbst als religiös und eine beinahe genauso große Gruppe gibt in Befragungen an, dass man mindestens ab und zu betet oder meditiert (*Loek Halman* u. a., *Atlas of European values. Trends and traditions at the turn of the century*, Leiden 2012, 56-62). Im öffentlichen Leben und in der politischen Debatte ist das Thema ebenfalls virulent.

Die Niederlande stehen heute, wie alle Gesellschaften des Westens, vor der Herausforderung, wie der Zusammenhalt eines immer pluraleren und multikulturellen Zusammenlebens erhalten und gefestigt werden kann. Die stabilen Strukturen und die Massenorganisationen der industriellen Moderne wie Parteien, Verbände oder Gewerkschaften haben an Bedeutung verloren. Die vertikale Aufteilung nach Klassen ist durch die Bildungsexplosion, die erhöhte Mobilität und die veränderten Arbeitsbedingungen perforiert. Die Zusammenschlüsse von Menschen untereinander sind stattdessen fluide geworden und vielfach medial vernetzt (*Zygmunt Bauman*, *Liquid times. Living in an age of uncertainty*, Cambridge 2007). Auch die traditionellen Geschlechterrollen und Beziehungsformen sind durch die Möglichkeit alternativen Verhaltens relativiert. Die weltanschaulichen Säulen, die lange Zeit die niederländische Gesellschaft geprägt und sich auch in den staatlichen Strukturen abgebildet haben, sind ebenfalls zerbröckelt. Sie können keine wirksame Integration der eigenen Mitglieder in das Zusammenleben mehr leisten. Dementsprechend hat

auch die katholische Kirche in den Niederlanden ihre Bedeutung als soziales Bindemittel weitgehend eingebüßt.

Welche gemeinsam geteilten Überzeugungen und Werte machen dann aber den Zusammenhalt der Gesellschaft aus, und wie kann dieser Zusammenhalt wirksam ausgedrückt werden? Es stellt sich die Frage, ob es so etwas wie eine holländische Variante der „civil religion“ (*Robert N. Bellah*) gibt. Es geht um identitätsstiftende kulturelle Elemente, die dem politischen Diskurs vorausliegen und die die ehemaligen Funktionen unter anderem des Katholizismus wie Sinnstiftung oder Solidarität für das Zusammenleben übernehmen. Es ist deutlich, dass diese Funktionen in einer spätmodernen Gesellschaft nur noch sehr vage und vorläufig wahrgenommen werden können. Außerdem muss die Zivilreligion ausreichend offen sein, um möglichst viele einzuschließen. In das Konzept der „Niederländerschaft“ (*het Nederlandschap*) müssen heute zum Beispiel religiöse Gemeinschaften integriert werden können, die die in diesem Konzept implizierte Trennung von Kirche und Staat nicht wie selbstverständlich akzeptieren.

Bedrohung von Freiheit und Toleranz?

Freiheit und Toleranz sind neben dem vom Königshaus symbolisierten und am Königsgeburtstag gefeierten Zusammengehörigkeitsgefühl und der Demokratie zentrale Werte in der Zivilgesellschaft der Niederlande. Es geht dabei vor allem um die persönliche Freiheit des Einzelnen und die Achtung vor der Meinung Andersdenkender. Es handelt sich um eine formale Form der Toleranz, bei der die Unterschiede zwischen den Bürgern nebeneinander bestehen können, ohne ausgetragen werden zu müssen (*Evelyn Krimmer*, *Evangelischer Religionsunterricht und reflektierte Toleranz. Aufgaben und Möglichkeiten religiöser Bildung im Pluralismus*, Göttingen 2013, 164-175). Gleichzeitig reagiert eine Mehrheit allergisch, wenn die eigene Freiheit, etwa der Schutz der Privatsphäre wegen der terroristischen Bedrohung, oder die anderer eingeschränkt werden soll, wie die Rechte sexueller Minderheiten in anderen Ländern. Niederländer kommentieren durchaus selbstkritisch ihre Neigung, aus einem moralischen Überlegenheitsgefühl heraus dem Ausland gegenüber beherrschend aufzutreten. Offenbar soll nicht nur am deutschen Wesen die Welt genesen.

Das zentrale Ritual zur Bestätigung von Toleranz und Freiheit im Wertekanon der Niederlande ist der jährliche „bevrijdingsdag“ am 5. Mai. Ursprünglich wurde an diesem Tag nur der Befrei-

ung von der deutschen und (wegen der Kolonien) der japanischen Besatzung gedacht. Der Tag kennt feste Elemente wie zur Eröffnung einen landesweiten Staffellauf mit Lichterfackeln und das durch den Ministerpräsidenten entzündete Befreiungsfeuer, das Hissen der Nationalfahne an öffentlichen, aber auch an vielen privaten Gebäuden, ein im Fernsehen übertragenes Abschlusskonzert in Amsterdam mit König und Königin, Festivals in allen großen Städten und das Totengedenken am Vortag mit einer landesweiten Schweigeminute.

Transformation zivilreligiöser Elemente

Interessant ist, wie diese zivilreligiösen Elemente inhaltlich transformiert wurden, um sie den veränderten sozialen Bedingungen anzupassen. Mit dem zeitlichen Abstand und der Zuwanderung aus anderen Ländern gibt es immer weniger Bürger, die den Krieg, die Judenverfolgung und den Tag der Befreiung als Zeitzeugen miterlebt haben. Ein sichtbarer Wendepunkt war das Jahr 2005 mit dem Ende des Defilees von Weltkriegsveteranen nach dem Tod des (im Übrigen deutschstämmigen) Prinz *Bernhard*. Es gelingt den Organisatoren, den Einsatz für Freiheit und Menschenrechte auch unabhängig von den geschichtlichen Ereignissen als zentrale Botschaft des Feiertags jedes Jahr zu aktualisieren. So kann seine quasireligiöse Funktion für die Bürger erhalten bleiben (*Chris van der Heijden*, *En behoud ons voor het kwade*, in: *De Groene Amsterdammer* 139 [2015-16] 36-39). Allerdings gibt es auch Stimmen, die die Loslösung des Gedenkens von den historischen Geschehnissen kritisieren. Gleichzeitig gibt es im kollektiven Bewusstsein der Niederländer Ereignisse, die die Bedrohung von Freiheit und Toleranz heute stärker symbolisieren als die Besatzungszeit. Es geht um den Mord an dem charismatischen Soziologen *Pim Fortuyn*, der die tolerante, aber seiner Meinung nach folgenlose Integrationspolitik angeprangert und mit seinem Kommunikationsstil und seiner politischen Bewegung das Establishment nachhaltig durchgerüttelt hatte. Ähnliches gilt für den religiös motivierten Mord an dem Regisseur *Theo van Gogh* nach seinem islamkritischen Kurzfilm „Submission“, der die Behandlung von Frauen und Mädchen in manchen Einwandererfamilien anklagt.

In der unmittelbaren Gegenwart gibt es alle Jahre wieder die bereits angesprochene Debatte um den „Zwarte Piet“, den farbige Niederländer als diskriminierend erfahren. Die breit geführte Auseinandersetzung ist deshalb so hitzig, weil „Sinterklaas“ seinerseits zum zivilreligiösen Repertoire der Niederlande gezählt werden kann:

Stefan Gärtner
(geb. 1965) ist Assistent Professor für Praktische Theologie an der Universität Tübingen. Zu seinen Publikationen zählen: *Gottesrede in (post-)moderner Gesellschaft. Grundlagen einer praktisch-theologischen Sprachlehre*, Paderborn 2000; *Zeit, Macht und Sprache. Pastoraltheologische Studien zu Grunddimensionen der Seelsorge*, Freiburg 2009; als Hg. zusammen mit Tobias Kläden und Bernhard Spielberg, *Praktische Theologie in der Spätmoderne. Herausforderungen und Entdeckungen*, Würzburg 2014.

Im Fernsehen wird seine Ankunft im Hafen von Scheveningen und der darauffolgende Empfang in einer jeweils anderen Stadt des Landes live übertragen. Gouda hat als Zentralort 2014 das Problem augenzwinkernd gelöst, indem die Stadt neben „schwarzen Pieten“ auch käsefarbige mitlaufen ließ. Trotzdem wurde die „intocht“ durch Gegendemonstranten gestört.

Weitere einschneidende Ereignisse außerhalb der Niederlande, die die faktische Bedrohung von Toleranz und Freiheit markieren, waren der 11. September in New York und der Anschlag auf die Redaktion von „Charlie Hebdo“. Es ist bezeichnend für die holländische Gesellschaft, dass als Reaktion auf die Ereignisse in Paris alle öffentlich-rechtlichen Radio- und Fernsehsender einen gemeinsamen Themenabend unter dem Motto „Deine Freiheit, meine Freiheit“ organisiert hatten. Ziel war eine kollektive Vergewisserung über die niederländischen Grundüberzeugungen, weil „die Geschehnisse in Paris beweisen, dass Werte wie Toleranz und Meinungsfreiheit nicht selbstverständlich sind“ (*Shula Rijxman*, Gezamenlijk programma NPO over vrijheid, in: *mediamagazine.nl* [22. Januar 2015]).

Reaktionen auf einen immer selbstbewussteren und gut organisierten Islam

Auch *Geert Wilders* gilt bei aller Kritik an seinen inhaltlichen Positionen in den Niederlanden als legitimer Streiter für das Recht auf Meinungsfreiheit (*Stefan Gärtner*, Wilders schendt vrijheid van meningsuiting, in: *Friesch Dagblad* 107 [2014-305] 10). Er muss nach seinen Äußerungen über den Islam als einer „gefährlichen Ideologie“ ein Leben unter ständigem Polizeischutz führen. Junge Menschen, die in den Niederlanden geboren und aufgewachsen sind und doch als Kämpfer für den Dschihad nach Syrien und in den Irak gehen, tun ein Übriges, um das Bild vom Islam als Störfaktor einer sich weitgehend säkular definierenden niederländischen Mehrheitsgesellschaft zu etablieren. Stimmen, die auf die interne Pluralität oder auf den eigentlichen Kern dieser Religion und auf deren positiven Beitrag zur Integration von Einwanderern verweisen, haben es in der öffentlichen Debatte schwer.

Mit diesen Ereignissen rückte Religion als mögliche Bedrohung von Freiheit, Menschenrechten und Demokratie in den Fokus. Die verbreitete Haltung des Leben-und-Leben-Lassens ist unvereinbar mit absoluten Wahrheitsansprüchen und einer religiösen Lebensführung, die die Selbstverständlichkeiten der niederländischen Mehrheitskultur infrage stellt. Bis heute vielbesprochen ist ein Vorfall aus dem Jahr 2006, als sich ausgerechnet bei der Abschlussfeier eines Einbürgerungskurses für ausländische Geistliche der Imam *Ebrahim Mohammad* weigerte, die zum Glückwunsch ausgestreckte Hand der zuständigen Ministerin zu ergreifen. Es wird die Frage aufgeworfen, ob eine weitgehende weltanschauliche Toleranz nicht auch als Schwäche des säkularen Staates ausgelegt wird. Gleichzeitig gibt es einen selbstbewussten Atheismus und das Plädoyer für eine noch radikalere Trennung zwischen Kirche und Staat nach dem Vorbild des französischen Laizismus (*Lieven Boeve*, Religion after detraditionalization. Christian faith

in a post-secular Europe, in: *Irish Theological Quarterly* 70 [2005] 99-122).

Zwar wird in den Niederlanden die Meinungsfreiheit verteidigt, doch gleichzeitig ist man kritisch, wenn Glaubensgemeinschaften unter Berufung auf diese Freiheit Forderungen stellen und ihre Interessen vertreten. So gab es im Jahr 2013 einen in den Medien breit ausgemessenen Konflikt, in den sich sogar die türkische Regierung nicht ganz uneigennützig einschaltete. Es ging um einen türkischen Jungen, der wegen Gefährdung des Kindeswohls aus seiner Herkunftsfamilie herausgenommen und in einer Pflegefamilie mit einem lesbischen Elternpaar untergebracht wurde, das außerdem völlig säkular lebte. Die tolerante Haltung der Niederländer gegenüber Andersdenkenden und Andersglaubenden wurde durch das massive Auftreten der türkischen Gemeinschaft auf die Probe gestellt. Die eigene Identität wurde befragt. Der Erfolg der „Partij voor de Vrijheid“ von Wilders kann zum Teil als Reaktion auf einen immer selbstbewussteren und gut organisierten Islam in einer sich säkular verstehenden Gesellschaft interpretiert werden.

Ein ähnlicher Konflikt stand 2015 auf der politischen Agenda, als die zuständige Ministerin im Rahmen eines Programms zur Förderung der Akzeptanz von Homosexualität, Botschafter für dieses Anliegen in konfessionelle Schulen schicken wollte. Anlass war eine Untersuchung, die entsprechende Defizite bei ethnischen Minderheiten und unter orthodox-

protestantischen Christen zutage gefördert hatte (*Willem Hu-
ijink*, *De acceptatie van homoseksualiteit door etnische en
religieuze groepen in Nederland*, Den Haag 2014).

Katholiken zeigten dagegen in ihrer Haltung zur Homosexu-
alität keine signifikanten Unterschiede mit nicht konfessionell
gebundenen Niederländern. Die beiden kleinen protestanti-
schen Parteien, in dieser Zeit wichtig als Mehrheitsbeschaffer
der Regierung in der Ersten Kammer des Parlaments, wehrten
sich gegen die Pläne der Ministerin. Ihr Argu-
ment war, dass der Staat sich nicht in die inneren
Angelegenheiten der Glaubensgemeinschaften
einmischen solle.

Ein anderes Beispiel sind die Diskussionen um
das rituelle Schlachten ohne Betäubung, dessen
striktes Verbot durch die Zweite Kammer des
Parlaments mit großer Mehrheit beschlossen
wurde. In der Debatte wurde von den Abgeord-
neten der Tierschutz stärker gewichtet als die Freiheit der
Religionsausübung. Nach der gegenteiligen Abwägung in
der Ersten Kammer kam es zu einem typisch holländischen,
nämlich pragmatischen Kompromiss mit der muslimischen
und jüdischen Glaubensgemeinschaft. Letztere hatten in der
emotionsgeladenen Debatte unter anderem darauf hingewie-
sen, dass zuletzt die deutschen Besatzer in den Niederlanden
das koschere Schlachten verboten hätten. Unabhängig von
dieser Frage verzeichnet die jüdische Gemeinde in den Nie-
derlanden einen wachsenden Antisemitismus, der manche
zur Ausreise nach Israel veranlasst.

Der blinde Fleck einer multikulturellen Gesellschaft

Es gibt eine Reihe weiterer Auseinandersetzungen um die
Rolle von Glaubensüberzeugungen im gesellschaftlichen Le-
ben. So weigerte sich die streng christliche „Staatkundig Ge-
reformeerde Partij“ bis zu einem anderslautenden Urteil des
Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte im Jahr 2012,
Frauen als Kandidatinnen für politische Ämter zuzulassen.
Daneben geht es um Fragen wie die, ob Krankenversicherun-
gen die Kosten für die Beschneidung jüdischer und muslimi-
scher Jungen übernehmen müssen, ob ein Straßenbahnfahrer
in Rotterdam über seiner Uniform ein Kreuz tragen darf, ob
die Stadt Amsterdam mit Blick auf das Neutralitätsgebot des
Staates die Diakonie der Heilsarmee bezuschussen sollte, ob
Eltern aus dem niederländischen „bible belt“ zur Masern-
impfung ihrer Kinder gezwungen werden können oder ob
sich Standesbeamte unter Berufung auf ihr Gewissen weigern
dürfen, Partner des gleichen Geschlechts zu trauen.

Diese Beispiele sind symptomatisch für die konfliktreiche
Rolle, die Religion heute im Bewusstsein vieler Niederländer
spielt. Ihre positiven Seiten sind weit weniger präsent. Ein zu
großer Einfluss der Glaubensgemeinschaften auf das Zusam-
menleben wird eher beäugt als begrüßt. Zudem werden die
Schattenseiten von Religion viel diskutiert. Es geht neben dem
islamistischen Terrorismus um Verbrechen wie die genitale
Verstümmelung somalischer Mädchen, Brandanschläge auf

religiöse Versammlungsorte oder den sexuellen Missbrauch
in katholischen Einrichtungen.

Durch diese Konflikte steht die Glaubwürdigkeit religiöser
Äußerungen in der öffentlichen Debatte unter Druck. Mit
dem Image der Kirchen und anderer religiöser Institutio-
nen steht es nicht zum Besten (*Jos Becker* und *Joep de Hart*,
*Godsdienstige veranderingen in Nederland. Verschuivingen
in de binding met de kerken en de christelijke
traditie*, Den Haag 2006). Insbesondere die
Auseinandersetzung mit Formen des Funda-
mentalismus führt zu dem Ruf, dass der Staat
viel restriktiver auftreten müsse (*Donald Loose*
[Hg.], *Religie in het publieke domein. Funda-
ment en fundamentalisme*, Budel 2007). Man
fordert zum Beispiel Einreise- und Redeverbo-
te für radikale ausländische Geistliche. Auch in
anderen Bereichen wie dem Jugendschutz, der

**Für das gesell-
schaftliche
Zusammenleben
bleibt das pluralis-
tische Modell das
einzig denkbare**

Kulturförderung oder der Drogenpolitik haben sich die Nie-
derlande in den letzten Jahren von dem liberalen Bild ent-
fernt, das in Deutschland vom kleinen Nachbarn im Westen
noch immer besteht.

Die traditionelle Offenheit und Toleranz gegenüber der
Religion erscheint nun wie eine selbst gewählte Schwäche.
Dabei bleibt für das multikulturelle Zusammenleben das
pluralistische Modell das einzig denkbare, weil ansonsten
der Zusammenhalt der Gesellschaft grundlegend gefährdet
wäre. Dieses Modell geht von der prinzipiellen Gleichwer-
tigkeit jeder Weltanschauung aus. Der niederländische Staat
schützt die Gewissensentscheidung des Einzelnen, aber er
enthält sich eines Urteils über religiöse Dogmen, spirituelle
Praktiken und Glaubensüberzeugungen, solange sich diese
innerhalb der Verfassungsordnung und der geltenden Ge-
setze bewegen.

Die Frage ist allerdings, ob das pluralistische Modell nicht
an einem Punkt exklusivistisch ist. Es schließt nämlich sol-
che Weltanschauungen aus, „die eben diese Voraussetzung
der gegenseitigen Unterstellung der Gleichwertigkeit nicht
teilen“ (*Brigitte Fuchs*, *Eigener Glaube – Fremder Glaube.
Reflexionen zu einer Theologie der Begegnung in einer plu-
ralistischen Gesellschaft*, Münster 2001, 289). Dieser blinde
Fleck einer multikulturellen Gesellschaft wird sichtbar, wenn
eine Religion den herrschenden Common Sense befragt und
Sonderrechte für sich in Anspruch nehmen will. Außerdem ist
der soziale Zusammenhalt der westlichen Gesellschaften nur
dann dauerhaft gesichert, wenn die Religionsgemeinschaften
nicht nur keine Bedrohung für Andersdenkende darstellen,
sondern einen aktiven Beitrag zur Zivilgesellschaft leisten.
Das kann durch Caritas, Jugend- und Altenarbeit, alltägliche
Solidarität, rituelle Kontingenzbewältigung oder religiöse
Bildung geschehen. Verfassungstreue ist für sie nur eine
selbstverständliche Minimalanforderung, denn der moderne
Staat beruht bekanntermaßen auf Voraussetzungen, die er
selbst nicht schaffen kann. Unter anderem die Religionsge-
meinschaften können dieses notwendige soziale Kapital be-
reitstellen. Der Blick hierfür wird in den Niederlanden aber
häufig durch die genannten Konflikte verstellt. ■